Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 18

Artikel: Klarheit der Begriffe
Autor: E.Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-408249

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

weil man denselben bis jetzt immer nur mit halben Massregeln auf den Leib rückt, statt auf internationaler, prinzipiell begründeter Grundlage. Es handelt sich hier genau gleich, wie beispielsweise bei Cholera oder Typhus, um eine sehr gefährliche und schwere Infektionskrankheit. Bei der Bekämpfung derselben muss daher auch die Allgemeinheit mithelfen. Ohne eine gesetzlich obligatorische Anzeigepflicht aller Fälle von Geschlechtskrankheiten ohne Ansehen der Person ist aber in der Bekämpfung derselben kein Erfolg zu erwarten. Dabei ist jede bewusste Uebertragung als strafbare Handlung, als Körperverletzung zu ahnden. (In Deutschland seit einem Jahr als Anklagedelikt Gesetz mit bis auf zwei Jahre Gefängnisstrafe.) Besonders das letztere Moment würde mit einem Schlag die Hochflut dieser Krankheiten abdämmen und viel mehr als alle die sogen. moralischen Ermahnungen nützen. Wer geschlechtskrank wird, setzt nicht nur seine eigene Gesundheit aufs Spiel, sondern gefährdet seine Mitmenschen und vor allem auch seine Nachkommenschaft. Millionen von Menschen müssen auf ein glückliches Familienleben verzichten, weil sie in einem unüberlegten Augenblick, meistens vom Alkohol umnebelt, ihre ganze Zukunft zerstört haben. «Um die Leiden der Geschlechtskrankheiten und ihre Folgen zu schildern, reichen keine Worte aus», sagt wiederum der oben schon zitierte grosse Physiologe Abderhalden.

Aus dem Gesagten geht eindeutig hervor, was für eine gewaltige Aufgabe den Jugenderziehern gestellt ist. Jedes Mädchen soll sich bewusst sein, dass ihre Lebensaufgabe darin besteht, eine gesunde Jugend auf die Welt zu stellen und jeder Jüngling soll wissen, welche hohe Bedeutung ihm bei der Erzeugung eines Nachkommens zukommt. Wie ungerecht geht es dabei noch in der Welt zu. Wegen eines geringfügigen Vergehens, das gesetzlich aber fassbar ist, wird ein Individuum in der heutigen Gesellschaft verurteilt und boykottiert, während ein notorischer Wüstling, welcher seine Frau und seine Kinder in namenloses Elend stürzt, in allen öffentlichen Ehren bestehen kann.

Soviel über diese Schädlinge, welche an der Wurzel der Menschheit ununterbrochen nagen und ihre Gesundheit aufs Gefährlichste bedrohen. Ich möchte nun noch kurz ein Thema anschneiden, das einigermassen interessieren könnte. Es ist die von Hahnemann in die Medizin eingeführte Homöopathie, welche auch heute noch viele Anhänger zählt. Diese Kurmethode ist vor allem auf reiche, müssige, nervöse, eingebildete und kritiklose Kranke eingestellt. Hahnemann ging von dem Prinzip aus, dass man gegen eine Krankheit dasjenige Arzneimittel verwenden müsse, welches eine andere möglichst ähnliche künstliche Krankheit im gesunden Körper zu erzeugen imstande sei. Dabei vernachlässigt er vollständig das eigentliche, durch die zahlreichen Hilfsmittel der wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden zu ergründende Wesen der Krankheit und hält sich ganz allein nur an die Symptome, er machte daher auch niemals Sektionen.

Da bei dieser Methode der Einbildung ein grosser Spielraum überlassen ist, so wird sie wohl nie mehr ganz von der Bildfläche verschwinden. Sie enthält aber eine grosse Gefahr, die darin besteht, dass da, wo ein rasches und energisches Eingreifen des Arztes unbedingt erforderlich ist, durch das Zuwarten auf die Naturheilung während der homöopathischen Dauerbehandlung dies verpasst wird und so der Patient aufs Schwerste in seiner Gesundheit bedroht werden kann.

Damit bin ich am Schlusse meiner Ausführungen angelangt. Wenn die ganze Menschheit von einem hohen Verantwortlichkeitsgefühl durchdrungen ist, so wird sie erkennen, dass jedes Individuum nur dann glücklich sein kann, wenn die Mitmenschen zum Leben auch über gute Bedingungen verfügen. «Wenn jedes einzelne Individuum für körperliche und geistige Gesundheit kämpft, dann muss auch der Staat, dadurch gezwungen, die Rechte des ganzen Volkes auf Gesundheit in vollem Umfange und mit grossen Mitteln wahren,» sagt wiederum Professor Abderhalden in seiner prächtigen Broschüre über «Das Recht auf Gesundheit». Die Fürsorge des Staates erschöpft sich dann nicht mehr allein für Kranke und Verbrecher, sondern er ist in die Lage gekommen, den körperlich und geistig gesunden Menschen die Bahn für höchste Ziele frei zu machen. Damit wird auch ganz von selbst der Gedanke zum Durchbruch kommen, dass kein Volk mehr auf Kosten eines andern gesunde Lebensbedingungen finden kann. Daraus wird ein verfeinertes Rechtsgefühl und damit der wahre Völkerbund hervorgehoben, dessen vornehmste Aufgabe es sein wird, in allen Ländern ein Recht auf Gesundheit zu schaffen. Damit sind auch die Kriege aus der Welt verbannt und die Abrüstung ist eine komplete geworden. Dazu muss aber der Egoismus der einzelnen Individuen, sowie derjenige der Staaten in Trümmer gehen. Der Gedanke muss zum Durchbruch gelangen, dass die Menschheit nicht aus Nationen besteht, sondern eine einzige grosse Einheit darstellt. Ob der heutige sog. Völkerbund in Genf dies erfasst hat, möchte ich nach all dem, was man in der jüngsten Zeit von ihm gehört hat, sehr stark bezweifeln; erinnert sei nur an die Komödie der sog. Abrüstungskonferenz. Solange die Regierungen das Monopol besitzen und nicht die Völker, denselben zu leiten, ist es eigentlich nicht aufrichtig, von einem Völkerbund sprechen zu wollen. Darum wird auch von demselben keine neue Welt geschaffen und nur im alten Geleise weitergefahren. Die Aussichten sind daher für die Zukunft keine in dem Sinn und Geist, in dem es in der Welt vorwärts gehen könnte. Hoffen wir auf die junge heranwachsende Generation, dass sie einmal mit den senilen Regierungen und ihren versteinerten Auffassungen abfahren wird, um eine schönere und bessere Welt aufzubauen. — Dann ist auch die Frage der Hygiene und die ihres Verhältnisses zum Tode einwandfrei gelöst.

Klarheit der Begriffe.

E. Br.

Jakob Bührer hat recht, wenn er in seinem Aufsatz «Die Schule im Greisenalter» (Volksrecht Nr. 198/199) von der Schule sagt, dass sie kein Ziel habe, das aufs Ganze geht, nämlich kein Ziel, das dem Leben einen Inhalt, einen Sinn gibt und dass hierin die konfessionelle Schule besser dran sei, wenn auch der Inhalt ihres Bildungsideals der Kritik nicht standzuhalten vermöge. Damit soll nichts gegen die Lehrerschaft gesagt sein, die sich um die geistige, gemütliche und körperliche Bildung bemüht mit dem ehrlichen Willen, harmonische Menschen heranzubilden. Sie leidet vielleicht am meisten unter den Widerständen, die diesem Zielstreben im Wege liegen und nicht weggeräumt werden können, solange die Schule für den Staat, wie er jetzt ist, und für die Gesellschaft, wie sie jetzt ist, erziehen muss. Was hilft alle Friedenserziehung, wenn einige Jahre später der Staat dem jungen Menschen die Mordwaffe in die Hand drückt? Welche Früchte kann eine noch so wohlgemeinte und überzeugende sozialethische Belehrung zeitigen, wenn hernach der junge Mensch in den brutalen Kampf ums Dasein hineingestossen wird!

Wenn die Schule der heutigen Gesellschaft der Forderung «non scholae, sed vitae» — Nicht für die Schule, sondern fürs Leben! — gerecht werden will, so muss sie das Kind anleiten, wie es den Mitmenschen am besten einen Vorsprung abgewinnt; selbst sittlich hochwertige Eigenschaften, wie Gewissenhaftigkeit, Arbeitslust, Pflichttreue, auch Anlagen, Talente für bestimmte Tätigkeitsgebiete werden zu Kampfmitteln für das Ich gegen die andern; die Gesellschaftsordnung von heute zwingt zu selbstsüchtigem Handeln.

Es wird aber keinem denkenden Menschen einfallen, diesen Kampf des Einzelnen ums Dasein — der beim einen der Kampf um einen möglichst günstigen Platz an der Sonne, beim andern der Kampf gegen das Verhungern ist — als den wür-

digen Inhalt und den Sinn des Lebens zu erklären. Solange die Menschen *gegeneinander* leben müssen, um leben zu können, ist von einem Sinn des Lebens überhaupt nicht zu sprechen. Das Leben bekommt erst einen Sinn, d. h. einen innern, ethischen Wert, gewinnt die Bedeutung eines edlen und beglückenden Zustandes, wenn die Menschen *füreinander* leben können, das Dasein und Wirken des einen eine Förderung des andern bedeutet, wenn also die Menschen wirklich sozial, d. h. wirklich gesellschaftlich, eine Lebensgemeinschaft gegenseitig sich erhaltender, unterstützender, fördernder Gesellschaftsglieder geworden sein werden.

Die ethische Grundlage zu einer Erziehung in diesem Sinne biete, sagt Bührer, erst der soziale Staat. Wir dürfen aber nicht auf diesen warten, als ob er einmal blank vom Himmel fiele, wenn wir nur hübsch Geduld haben; sondern wir müssen sein Werden vorbereiten, wir müssen in den Kindern durch das Mittel der Erziehung die Voraussetzungen schaffen, unter denen er sich verwirklichen kann: das Verlangen nach ihm wecken und auch den Willen, das Verlangen in wirkende Tat umzusetzen.

Nach meiner Auffassung ist solches Zielstreben ein Streben aufs Ganze, das dem Leben Sinn und Inhalt gibt. Und wenn es auch heute noch unmöglich scheint, eine Erziehung, besonders in der Schule, in diesem Sinne durchzuführen, weil Staat und Gesellschaft auf gegenseitigen Kampf, nicht auf gegenseitige Hilfe, eingestellt sind, so können wir doch das Bild der «höhern Gesellschaft», die Bührer als das Ziel des sozialen Staates bezeichnet, vorführen; wir können in der Schule, in der Familie, in andern Lebensgemeinschaften die gegenseitige Hilfe betätigen und auf diese Weise die Zahl der Menschen mehren, die als Vorläufer jener ethisch höhern Gesellschaft inmitten der heutigen Hochkonjunktur des gegenseitigen Kampfes das grosse, schöne Erziehungsziel im Auge behalten und auf dem Wege zu ihm sind. — —

Leider hat Jakob Bührer auch darin nur zu sehr recht, wenn er sagt, dass wir «dank unserer Zivilisation aus Halbwilden zu Ganzwilden geworden seien, was wir mit dem «letzten» Weltkrieg unwiderleglich bewiesen haben». Wenn er aber sagt, der Grund liege darin, «dass wir «die Religion», das Ziel aufs Ganze abgeschafft haben», so trennen sich unsere Gedankenwege, obwohl er, wie ich wohl verstehe, «Religion» nicht als kirchlichen Dogmatismus auffasst, sondern damit eine allgemein gültige, dem Leben jedes Einzelnen einen Sinn verleihende Idee meint. Das ist christlicherseits die Idee «Gott — Jenseits — Erlösung».

Nun ist es aber eine geschichtliche Tatsache, dass die Menschen in den Jahrhunderten, wo sie religiös «aufs Ganze gingen», die Religion als Sauerteig das Einzel- und das Gesellschaftsleben durchwirkte, um kein Haar friedlicher, besser, ethischer waren als heute. Kleine und grosse Kriege waren an der Tagesordnung, Justizmorde um der einen grossen Idee willen gab es zu Hunderttausenden (Inquisition), geringe Unterschiede in der Erfassung der religiösen Idee führten zu Massenniedermetzelungen (Waldenser, Hugenotten), und im Wirtschaftsleben herrschte der Egoismus so gut wie heute. Wenn der Weltkrieg alles Dagewesene seiner Art an Vernichtungswut überbot, so liegt das nicht daran, dass die Menschen infolge Mangels einer aufs Ganze gehenden Idee, einer «Religion» roher, wilder geworden wären, sondern im Vorhandensein einer ins Ungeheuerliche gesteigerten Vernichtungstechnik. Hätte man zur Zeit der alten Eidgenossen Maschinengewehre gehabt, so würde das kleine Häuflein von Sempach zweifellos niedergemäht worden sein; müsste man heute noch mit Hellebarte und Morgenstern zu Felde ziehen, wäre der Weltkrieg eine Unmöglichkeit gewesen.

Auch der Behauptung Bührers, «das Freidenkertum des Abendlandes, die Gottlosenbewegung der Bolschewiken seien in Wirklichkeit religiöse Reformbewegungen», kann ich durchaus nicht zustimmen. Die Freidenker wollen nicht die Religion reformieren, d. h. umgestalten, erneuern, verbessern, sondern ausschalten und etwas anderes an ihre Stelle setzen, wie Bührer übrigens selber sagt: «Sie möchten den vor der Kritik nicht standhaltenden überlieferten Gottesbegriff ersetzen durch eine vernünftige, gemeinsame Zielsetzung.»

Dann führt Bührer weiter: «In Wirklichkeit könnten die wahrhaft Religiösen (wozu Pfaffen und Stündler nicht gehören) und die wirklichen Freidenker in geschlossener Front marschieren. — Sie wollen beide den «Dienst am Mysterium», d. h., eindringen mit Verstand, Seele und Geist in das Unbekannte.»

Auf die Gefahr hin, von dem Aufsteller dieser Behauptung für einen «unwirklichen» Freidenker gehalten zu werden, muss ich auch hier entschieden widersprechen; die Freidenker wollen keinen Dienst «am Mysterium», sondern sie wollen den Dienst am Leben, an der Menschheit; sie wollen das, was Jakob Bührer einige Zeilen vorher sehr richtig gesagt hat: den Gottesbegriff (also das Mystische!) *ersetzen* durch eine vernünftige Zielsetzung. Und abermals wie Bührer selber sagt: *Das Ziel ist die höhere Gesellschaft, der geistig und ethisch wertvollere Mensch.* Das ist ein durchaus klares, reales Ziel. Und wenn Bührer als Weg zu diesem Ziel «gegenseitiges Hilfswerk» nennt, so gibt er damit einen realen, praktischen und wertvollen Hinweis auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit, der Förderung von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, aus der allein die höhere Gesellschaft und der höhere Mensch hervorgehen können. Gewiss ist die Zukunft undurchsichtig und wir stehen vor ungelösten Welträtseln, denen wir gerne auf den Grund kämen. Allein wenn die Wissenschaft versucht, die Welträtsel zu lösen und wenn wir uns ein Bild der Zukunft machen, ein Bild der «höhern Gesellschaft» und uns bemühen, dieser den Boden vorzubereiten (gegenwärtig in fast hoffnungsloser Vorarbeit!), so ist das kein Dienst am Mysterium, am Dunkeln, Geheimnisvollen, Verschlossenen, sondern es ist bewusster Dienst am Seienden und Werdenden, an der Gesellschaft, an der Menschheit, an der im hellen Tag stehenden Wirklichkeit.

In der Erstrebung eines gemeinsamen Zieles könnten die wahrhaft Religiösen und die wirklichen Freidenker in einer Front marschieren, sagt Jakob Bührer. Unter wirklichem Freidenker versteht er vielleicht einen, der allem, was in seinen Gesichtskreis tritt, unvoreingenommen gegenübersteht und es im Wesentlichen zu erfassen strebt, also beispielsweise nicht eine andere Lebensauffassung in Bausch und Bogen deshalb ablehnt, weil es nicht die seinige ist. Ein wahrhaft Religiöser ist für Bührer vermutlich ein Gläubiger, dem in der Religion nicht das Dogmatische, sondern das Ethische das Wertvollste ist. Allein darin sind die beiden Begriffe inhaltlich nicht vollständig erfasst. Bezeichnend für den Freidenker ist, dass er an Stelle des noch Unbekannten, Unerforschten *nicht* ein Mysterium setzt, nicht sich mit phantastischen «Erklärungen» über die Lücken des menschlichen Wissens hinwegsetzt, also nicht «Gott» sagt, wo er mit seinem Verstand zu Ende ist. Er baut sein Weltbild aus wissenschaftlichen Erkenntnissen auf, er begründet seine Ethik im Leben, und für die Pflege seines Gemütes und für gemütvolles Handeln bietet ihm das irdische Dasein Anhaltspunkte genug, er braucht sich nicht an Götter und Ueberwelten zu verlieren.

Ich bestreite nicht im geringsten, dass der wahrhaft Religiöse so gut wie der «wirkliche Freidenker» als Ziel «die höhere Gesellschaft» und den «geistig und ethisch wertvolleren Menschen» anstrebt; aber ich bezweifle, dass die beiden in ihrem Zielstreben in einer Front marschieren können, ganz einfach deshalb, weil das Ziel des einen von dem des andern grundsätzlich verschieden ist. Der Religiöse — d. i. für unsere Verhältnisse der Christ — ist ein Gläubiger; er kommt ohne mystische Vorstellungen nicht aus, zu allermindest glaubt er an einen Gott, und er hält den Gottesglauben für die grösste, ja für die einzige sittlich wirksame Macht, wie man z. B. in der «Neuen Zürcher Zeitung» immer wieder lesen kann. Er glaubt auch an die göttliche ausgleichende Gerech-

tigkeit, notgedrungen, denn ein Gott ohne dieses Attribut könnte nicht sittliche Autorität sein. Der Religiöse, und gerade der «wahrhaft» Religiöse, holt also seine sittliche Begründung aus dem Mystischen, Unwirklichen, — der Freidenker schöpft sie aus dem Leben. Der Religiöse erstrebt, weil er einzig die übernatürlich begründete Ethik als wirksame sittliche Macht gelten lässt, die Bildung des *gläubigen* Menschen; der ist für ihn logischerweise der geistig und ethisch wertvollere Mensch, und seine höhere Gesellschaft ist eine Gesellschaft von Gläubigen, die, wenn es ihnen gut geht, «Gott» dafür danken, im entgegengesetzten Falle sich in den Glauben an die überirdische ausgleichende Gerechtigkeit flüchten können. Ihr Blick geht also immer irgendwie himmelan.

Der Freidenker lehnt die mystischen Lückenbüsser für die fehlende menschliche Vollkommenheit entschieden ab. Im Menschen, in der Menschheit selber liegt das Schicksal begründet, alles Unheil und alles Glück. Mit diesem war es bis jetzt nicht weit her; ein Strom von Blut und Tränen bezeichnet den Gang der Menschheit durch die Jahrtausende. Wenn es je einmal besser werden soll, so muss der Mensch zur Erkenntnis seiner eigenen Verantwortlichkeit für das «Schicksal» gelangen.

Dazu muss er den Blick ins Leben versenken, muss den Zusammenhängen zwischen Ich und Du, Hier und Dort, Heute und Morgen nachspüren — im kleinen wie im grossen; er wird herausfinden, dass alles Unheil aus der Selbstsucht kommt, dass die Wohlfahrt des Einzelnen und der Gesamtheit das Werk der gegenseitigen Hilfe ist (wie auch Jakob Bührer sagt) und dass die Hoffnung auf eine ausgleichende Gerechtigkeit dem Werden der allgemeinen gegenseitigen Hilfe, des allgemeinen Füreinanderlebens hindernd im Wege steht. Der sittlich und geistig wertvollere Mensch, den das Freidenkertum anstrebt, ist also doch verschieden von dem des «wahrhaft Religiösen»; wenn aber die Ziele auseinanderliegen, so kann man nicht vereint marschieren.

Heute gehört es zum guten Ton, irgend etwas Mystisches ins Leben hinein zu geheimnissen, irgend etwas muss «Gott» heissen (weil viele auch der «wahrhaft» Religiösen keinen mehr haben und es nicht fassen können, dass sie ungläubig geworden sind), und irgend etwas muss «Religion» heissen, und weil man auch diese — eben auch den Glauben an ein höheres, übersinnliches Wesen — nicht mehr hat, so nennt man etwas anderes, z. B. das Streben nach dem Guten, Wahren und Schönen oder das Gefühl der Einbezogenheit und Abhängigkeit im Weltganzen oder das Moralische Religion. Wie gesagt, es gehört zum guten Ton, auch bei gelehrten Herren. Wir Freidenker könnten uns bedeutenden Zuzug sichern, wenn wir unserer Lebensanschauung den Namen «Religion», vielleicht «weltliche Religion» zulegten. Aber wir tun dies nicht, wir fassen das Wort Religion mit dem Begriffsinhalt auf, den ihm Jahrtausende gegeben haben, wir sind für Klarheit der Begriffe.

Der Gegner an der Arbeit.

Aus Deutschland.

Otto Henel, der Schriftleiter des *«Sozialistischen Freidenker»*, richtet in der Septembernummer seines Blattes folgenden

Offenen Brief an den Reichskanzler,

den wir unsern Lesern zur Kenntnis geben, einesteils, um zu zeigen, welch ungeheuerliche Hetze in Deutschland gegen das Freidenkertum im Gange ist, anderenteils als Zeugnis der Unsicherheit und Angst, die trotz «Gottvertrauen» im pfäffischen Lager angesichts der starken Freidenkerverbände herrscht.

Herr Reichskanzler!

Ihre Regierung setzt die von der Regierung Brüning begonnene Uebung fort, in Ankündigungen, Erlassen und Gesetzentwürfen die im deutschen Volke nebeneinander bestehenden Weltanschauungen als christlich und gottlos besonders hervorzuheben. Und zwar mit dem deutlich erkennbaren Endziele, die gottlose, das heisst die freidenkerische Weltanschauung als kulturwidrig hinzustellen, die christliche Weltanschauung aber als angeblich kulturfördernd noch mehr zu schützen, als das mit grosser Bevorzugung bisher schon geschieht. Beweise für die angeblich höhere Kulturwürdigkeit der christlichen Weltanschauung gegenüber der freidenkerischen sind bisher nicht vorgelegt worden und werden auch nicht vorgelegt werden können. Ihnen als Staatsmann mag das auch nicht notwendig erscheinen, denn gerade als Staatsmann wissen Sie, dass Weltanschauungsfragen in politisch bewegten Zeiten leider zu Machtfragen gestempelt werden, zumindest vom Besitzer der Macht. Darum soll an dieser Stelle auch nicht erörtert werden, dass die schöpferischen unter den bedeutendsten Geistern der deutschen Geschichte nicht gläubig im kirchlichen Sinne waren, es braucht auch hier nicht bewiesen zu werden, dass der grössere Teil des deutschen Volkes zwar noch der Kirche angehört, aber mit Leichtigkeit eines nichtchristlichen Lebenswandels überführt werden könnte. Sie, Herr Reichskanzler, sollen in diesem Briefe nur darauf hingewiesen werden, dass die von Ihnen beliebte Bevorzugung der christlichen Weltanschauung deren Bannerträger zu einer Masslosigkeit ihrer Propagandamethoden verleitet, die nur noch im blinden Fanatismus gewisser radikaler politischer Parteien ein Gegenbeispiel findet. Als ein Schulbeispiel für die Hetze, die von Christen betrieben wird gegen alle, die von ihrem verfassungsmässig garantierten Menschenrechte Gebrauch machen und aus der Kirche austreten, sei Ihnen ein Artikel unterbreitet, der in der Zeitschrift «Die Vorschau» steht, herausgegeben von dem katholischen Verlag J. Kösel & Fr. Pustet, München. Unter dem Titel «Die russische Gottlosenbewegung» wird da über die Freidenker im allgemeinen gesagt:

> «Wer sich den Namen eines «Gottlosen» beilegt, will damit sagen, dass er ein Mensch ohne Gott, ohne Gottesglauben sein will. Im deutschen Sprachgebrauch hat das Wort «gottlos» den Nebenbegriff von etwas Schimpflichem, genau wie im Russischen, wo der Gottlose und der Ruchlose, der Gewissenlose mit demselben Wort «Besboshnyi» gebrandmarkt wird. So ist mit dem Worte «Gottloser» schon das Verbrecherische angedeutet, das darin liegt, dass ein Mensch die Hand gegen Gott erhebt; es ist damit auch schon auf die Folgen der Gottesleugnung hingewiesen, nämlich darauf, dass der Gottlose, weil er Gott nicht anerkennt, zu jeder Untat fähig ist.
>
> Die Erkenntnis dieses verbrecherischen Untertones, der im Wort «gottlos» nach altem Sprachgebrauch liegt, hielt früher die Leugner Gottes ab, sich offen als «Gottlose» zu bekennen; sie nannten sich lieber «Atheisten» und bemäntelten damit dem Volke gegenüber noch irgendwie die Gewissenlosigkeit ihres Tuns. Die sich heute schon mit Absicht und Ueberlegung «Gottlose» nennen, tun es deshalb, um die gröbere und rücksichtslosere Form ihres Kampfes gegen alle Religion auch schon in der Namensnennung zu deklarieren.
>
> Dass Staat und Kirche in Deutschland mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Machtmitteln gegen die erklärt propagierte «Gottlosigkeit» einschreiten müssen, ergibt sich aus dem Verbrecherischen dieses Tuns, dem es nicht nur darum geht, die Religion, sondern mit ihr die Grundlagen aller gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung zu bekämpfen. Dieser Kampf wird in Deutschland seit Jahr und Tag mit einer unverhüllt auftretenden, unsagbaren Schamlosigkeit geführt; der Kampf gegen Kirche und Staat bedient sich auch bei uns schon aller nur denkbaren agitatorischen Formen in Wort und Schrift, in Film und Theater; er wird mit offener Brutalität oder mit versteckter Bosheit, in weitverzweigten Organisationen oder von Mensch zu Mensch betrieben. Die Gefahren, die aus dieser Bewegung für unser ganzes öffentliches Leben, für Familie und Gesellschaft in gleich verheerendem Ausmasse erwachsen, sind schon riesengross geworden, und die Notwendigkeit zur Abwehr verstärkt sich von Tag zu Tag.